

## Arte et marte

### Franz Ludwig von Erlach und die Bongarsiana

*Claudia Engler*

Im Mai 1632 traf von Basel her kommend eine gewichtige Fuhre in Bern ein. Die Wagen voller Kisten enthielten rund 600 Handschriften und rund 3000 Bände mit Drucken: die Bibliothek des französischen Diplomaten Jacques Bongars (1554–1612), die bereits zu dessen Lebzeiten als eine der umfangreichsten und bestausgestatteten privaten Gelehrtenbibliotheken ihrer Zeit galt.<sup>1</sup> In Bern war man sich des einmaligen Wertes und der Bedeutung der Sammlung sehr bewusst. Als «fürstliche Bibliothek» wurde die Sammlung gelobt und der Berner Rat verdankte das «herrliche Präsent» dem Donator.<sup>2</sup> Donator war Jakob Graviseth (1598–1658), der mutmassliche Patensohn von Jacques Bongars, dem die Sammlung 1622 nach Abschluss seiner Studien übereignet worden war.<sup>3</sup> In der Literatur wird die Schenkung von Graviseth als Höhepunkt der Berner Bibliotheksgeschichte dargestellt. Als Grund für die Schenkung wird gemeinhin, aber nicht belegt, der Dank für die Erteilung des Berner Bürgerrechts im Jahre 1624 genannt.<sup>4</sup> Deshalb sollen hier die Umstände der Schenkung genauer betrachtet und die Frage gestellt werden, welche Rolle Franz Ludwig von Erlach, Graviseths Schwiegervater, dabei spielte.

Zwei Tatsachen belegen die direkte Verbindung zwischen Jakob Graviseth, der Bongarsiana und Franz Ludwig von Erlach:

1. Graviseth heiratete 1624 Salome von Erlach und war also bis zu deren Tod 1636 Franz Ludwigs Schwiegersohn.
2. Zur Zeit der Schenkung und Überführung der Bongarsiana Anfang der 1630er-Jahre amte von Erlach als Schultheiss und hatte in dieser Funktion die Berner Ansprüche auf die Bongarsiana gegenüber Dritten durchzusetzen.

Am 24. Januar 1624 schlossen die 20-jährige Salome von Erlach (1604–1636) und der 26-jährige Jakob Graviseth einen detaillierten Heiratsvertrag ab, der die gegenseitigen finanziellen Verpflichtungen regelte.<sup>5</sup> Der letzte Artikel des Vertrages verlangte vom Bräutigam den Erwerb des Berner Bürgerrechts. Dieses erhielt er Ende Mai 1624, offensichtlich auf Fürsprache seines Schwiegervaters und nicht ohne mehrmalige Behandlung der Angelegenheit im Berner Rat und an den Aarauer Verhandlungen der vier evangelischen Städte.<sup>6</sup> Leider geben die Quellen nicht bekannt, was «die Gesandten zu Aarouw, mit Herrn Graviseths sachen halb ze reden» beauftragt waren.<sup>7</sup> Zu vermuten ist, dass es dabei um dessen Auslösung aus dem Basler Bürgerrecht ging. Von der Bongarsiana, die sich zu diesem Zeitpunkt im Basler Haus der Graviseths be-

fand, ist weder im Heiratsvertrag noch in der Bürgerrechtsurkunde die Rede. Auch andere Quellen, welche die Bibliothek in diesem und den folgenden Jahren erwähnen, sind nicht bekannt. Dennoch dürfte die wertvolle Bibliothek durchaus einen indirekten Einfluss auf die Heirat besessen haben. Zunächst war Jakob Graviseth für Salome von Erlach eine reiche Partie, nicht allein wegen der Bongarsiana, die zu diesem Zeitpunkt ja bereits im Besitz des Bräutigams war – und deshalb zumindest im Heiratsvertrag auch nicht erwähnt werden musste. Jakob Graviseth war der einzige Sohn des Strassburger Bankiers und Juweliers Reinhard Graviseth (1560–1633), der Jacques Bongars und König Heinrich IV. von Frankreich mit Krediten unterstützt hatte und dank seiner Verdienste als Bankier der Kurpfalz auch den Titel eines kurfürstlich-pfalzgräflichen Kammerrates trug.<sup>8</sup> Die Familie war um 1613 von Strassburg nach Basel übersiedelt, wo Reinhard Graviseth das Bürgerrecht erwarb. 1615 kaufte er die Herrschaft Liebegg im Aargau, für das ihm Bern das Mannlehen übertrug.<sup>9</sup> Zudem erhielt er noch im gleichen Jahr von Kaiser Matthias einen Adelsbrief mit der Erlaubnis, sich inskünftig Graviseth von Liebegg zu nennen.<sup>10</sup> Der Kauf von Liebegg ermöglichte Graviseth einen sozialen Aufstieg und verschaffte ihm angesichts der bedrohlichen Lage im Reich einen sicheren Ort, von dem aus er seine Kreditgeschäfte weiterführen konnte.<sup>11</sup> Der Zeitpunkt war vorausschauend gewählt: Nach Ausbruch des Krieges versuchten vermehrt vermögende Flüchtlinge Herrschaften zu kaufen, was mangels freier Optionen nicht mehr allen gelang.<sup>12</sup> Verkäufer der Liebegg war der Zürcher Marx Escher-Wyss, Kammerherr König Heinrichs IV., dem offenbar das Geld fehlte, die marode Burg zu sanieren. Es ist davon auszugehen, dass sich Käufer und Verkäufer gekannt haben und dass dieser Umstand möglicherweise der simple Grund für den Kauf ausgerechnet dieser Burg war. Graviseth kaufte die Burg zu einem überhöhten Preis und baute sie grundlegend um.<sup>13</sup>

## **1. Bern als Teil eines späthumanistischen Netzwerks**

Darüber, wo und wann Franz Ludwig von Erlach mit Sohn und Vater Graviseth in Kontakt kam, kann nur spekuliert werden. Möglicherweise traten sie bereits mit der Ankunft der Graviseths in Basel 1613 in Verbindung. Franz Ludwig und die Graviseths waren nämlich in ein gemeinsames, weitverzweigtes späthumanistisches Netzwerk von Freundschaften sowie gelehrten und konfessionellen Interessen eingebunden. Als intellektuelle und literarische Bewegung des konfessionellen Zeitalters von der Mitte des 16. Jahrhunderts



Porträt Jakob Graviseth (1598–1658). Oben links die Initialen und das Wappen des Dargestellten; oben rechts die Altersangabe und Datierung. Anonym, 1634, Öl auf Leinwand, 86 x 67,5 cm. – *Burgerbibliothek Bern*, Neg. 5749.

bis zum Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges war der Späthumanismus ein unter der Bedingung der frühmodernen Staatsbildung und der Konfessionalisierung politisierter Humanismus. Ihm fühlten sich Beamte, Diplomaten, Pfarrer oder Magistrate verpflichtet, die die spezifischen Kommunikationsformen des Humanismus und ein gleiches soziales Selbstverständnis pflegten, gleichzeitig aber Antworten auf die Zerrüttungen der Zeit suchten und in ihren beruflichen Funktionen auch durchsetzten.<sup>14</sup> Dieser Späthumanismus war auch in der Eidgenossenschaft wirksam. Für die reformierte Schweiz bestimmend war der Austausch mit Strassburg, den Niederlanden und vor allem mit dem kurpfälzischen Heidelberg. Das Tor zu diesem Raum war Basel.<sup>15</sup> Ein kleiner lokaler Knotenpunkt in diesem Netzwerk bestand auch in Bern. Zu den wichtigsten Akteuren zählten Seckelschreiber Johannes Durheim († 1635), Stadtarzt Hildanus Fabricius (1560–1634), Landvogt Daniel Rhagor (1577–1648), Franz Ludwig von Erlach und, wichtig als Brückenkopf nach Basel, der «Pfarrer, Poet, Hofpfalzgraf und Polyhistor» Johann Jacob Grasser (1579–1627).<sup>16</sup> Fassbar wird dieses Beziehungsnetz erstmals 1608, als Grasser den damaligen Burgdorfer Schultheissen Franz Ludwig von Erlach besucht.<sup>17</sup> Im gleichen Jahr ernennt Grasser, der als Hofpfalzgraf das Recht besass, Notare zu ernennen, Johannes Durheim in Bern zum Notar.<sup>18</sup> Durheim seinerseits war seit Jahren mit von Erlach, Hildanus und Rhagor eng befreundet. Konstitutiv für diese Freundschaft, die sich in gegenseitigen Besuchen, grosser Anteilnahme für die familiären Ereignisse, Patenschaften für die Kinder,<sup>19</sup> in einem regen Briefwechsel und in gegenseitiger Unterstützung und Vermittlung von Bekannten manifestierte, waren aber auch die Literatur und Dichtkunst. Ausnahmslos alle betätigten sich als Dichter. Franz Ludwig von Erlach etwa verfasste 1636 in französischer Sprache ein längeres, berührendes Trauergedicht für seine Tochter Salome, die Ehefrau Graviseths.<sup>20</sup> Fabricius Hildanus trat mehrfach als Verfasser deutschsprachiger und französischer Gelegenheitsgedichte, geistlicher Lieder und eines Lehrgedichts auf, ebenso Durheim, Rhagor und Grasser, wobei sich diese drei als *poetae docti* mehrheitlich in lateinischen Versen äusser-ten.<sup>21</sup> In Anlehnung an die lorbeergeschmückten Dichter der Antike wurde ihnen sogar die höchste Dichterpürde zuteil, durch die Krönung zu *poetae laureati*.<sup>22</sup> Das verband sie direkt mit dem berühmten Dichter- und Gelehrtenkreis in Heidelberg, zu dem auch zu seinen Lebzeiten Jacques Bongars in enger Beziehung gestanden hatte, ebenso der junge Graviseth, der dort beim kurpfälzischen Rat und Gelehrten Georg Michael Lingelsheim (1557/58–1636) unterrichtet worden war.<sup>23</sup> Hildanus und Rhagor, aber auch der Geschichts-

schreiber Michael Stettler (1580–1642), standen in regem literarischem Austausch – um nur einen Namen zu nennen – mit dem Heidelberger Späthumanisten, Juristen und Dichter Julius Wilhelm Zinzgref (1591–1635), der für sie – und umgekehrt sie für ihn – ausführliche Vorworte und Beigaben zu eigenen Werken beisteuerte.<sup>24</sup> Neben ihrer dichterischen Tätigkeit waren Grasser, Hildanus und Rhagor auch schriftstellerisch und wissenschaftlich tätig.<sup>25</sup> Im Berner Kreis verbanden sich dichterische Tätigkeit, gelehrtes Selbstverständnis, die Aufgaben der Amtsgeschäfte und das Wirken im Dienste des Staates. Das gilt insbesondere auch für Franz Ludwig von Erlach: Seine gelehrten Interessen, von denen nicht zuletzt seine Privatbibliothek ein eindrückliches Zeugnis ablegt, äusserten sich nicht im lebensweltlichen Rückzug, im Gegenteil, seine öffentliche Tätigkeit und die *studia humanitatis* erscheinen bei ihm als Einheit.<sup>26</sup> Wirkungsvoll bringt er diese in politische und konfessionelle Entscheidungen mit ein.

## **2. Bern als Zufluchtsort reformierter Refugianten**

1618 beginnt der Dreissigjährige Krieg und löst einen Strom von Flüchtlingen aus, die aus den Krisen- und Kriegsgebieten im Reich zu ihren reformierten Glaubensgenossen in die Schweiz fliehen. Bern war Zufluchtsort besonders für Elsässer, Süddeutsche und 1622 nach der Eroberung der Kurpfalz durch die Katholiken auch für viele Pfälzer. Es kamen Geistliche und Gelehrte, die im ganzen bernischen Gebiet Pfarr- und Schulstellen besetzten oder an der Hohen Schule eine Anstellung fanden – die Beziehungen zu Heidelberg waren ohnehin sehr eng, da viele Berner Theologen in dieser reformierten Hochburg studiert hatten.<sup>27</sup> Und es kamen Personen, denen man später im Zusammenhang mit der Bongarsiana wieder begegnet, zum Beispiel der Pfälzer Conrad Schoppius, Professor der Eloquenz an der Universität Heidelberg, der nach seiner Flucht Professor an der Hohen Schule in Bern und von 1629 bis 1634 deren Rektor war, bevor er 1634 einen Ruf an die wieder aufgebaute Universität Heidelberg erhielt.<sup>28</sup> Er war *poeta coronatus* und Herausgeber bedeutender Humanisten wie des bereits erwähnten Zinzgrefs oder von Paulus Melissus-Schede (1539–1602). Schoppius war es auch, der in der Rekordzeit von zwei Jahren zusammen mit Samuel Hortin (1589–1652) den Katalog der Bongarsiana erstellte.<sup>29</sup> Und er war der Vetter des Kontroverstheologen Caspar Schoppius (1576–1649), dessen Freundschaft mit Bongars nach seiner Konversion zum Katholizismus zerbrach, und der genau zur glei-

chen Zeit wie Conrad Schoppius in Bern in Rom für den Vatikan den Katalog der Palatina verfasste.<sup>30</sup> Und es kam Hans Franz Veiras (1576/77–1672), Sekretär von Jacques Bongars und enger Freund der Familie Graviseth, der 1624, als Graviseth in Bern eingebürgert wurde, als bernischer Hintersasse aufgenommen wurde.<sup>31</sup> Er lebte als Hausgenosse bei Fabricius Hildanus.<sup>32</sup> Erst seit den Untersuchungen von Hans Weigum von 1945 ist bekannt, dass er der Verfasser der *Heutelia* (id est Helvetia), einer 1658 gedruckten anonymen Satire über die damalige Eidgenossenschaft, ist.<sup>33</sup> Aufgrund deren harsher Kritik an Bern und der gleichzeitig auffällig genauen Kenntnisse der Berner Verhältnisse verdächtigte man lange Zeit Jakob Graviseth als Autor. Der erst jetzt entdeckte frühe Aufenthalt von Veiras in Bern und die ebenfalls lange nicht bekannte Tatsache, dass er die *Heutelia* schon 1635 und nicht erst in den 1650er-Jahren schrieb, bestätigten Veiras' Autorschaft. Veiras hielt sich schon in den 1610er-Jahren immer wieder in Bern auf und stand seit dieser Zeit in Kontakt mit dem Berner Kreis. Die Vermutung liegt nahe, dass Veiras und Hildanus den entscheidenden Link zwischen von Erlach und den Graviseths bildeten. Hildanus und die Graviseths verband noch mehr: Graviseth war Bankier und Juwelier der Markgrafen von Baden-Durlach, Hildanus deren Leibarzt.

In Bern herrschte grosse Solidarität mit den bedrängten Glaubensgenossen, die bald einen nicht geringen Einfluss auf das religiöse und kulturelle Leben ausübten. Die Refugianten verfügten über ein ausgezeichnetes Netzwerk mit Verbindungen zu den Reformierten in den Niederlanden und Frankreich. In dieses Refugiantennetzwerk eingebunden war auch die Familie Graviseth: Sie scheint Anlaufstelle für Refugianten in der Schweiz gewesen zu sein und hat diese in der Not auch finanziell unterstützt.<sup>34</sup> Zudem war Reinhard Graviseth als Bankier mit exzellenten Verbindungen zusammen mit dem Juristen und Abgesandten der Generalstaaten, Peter Cornelius von Brederode (1558?–1637), der sich in den 1620er-Jahren immer wieder in Bern aufhielt, dafür besorgt, dass die in Bern gesammelten Geldkollekte für die Notleidenden und Kirchen in der Pfalz ihr Ziel erreichten.<sup>35</sup> Hier überlagerten sich wirtschaftliche, politische und gelehrte Netzwerke, die auch für diplomatische Zwecke genutzt wurden. Jacques Bongars hatte seinerzeit die Kontakte zu Kaufleuten und Bankiers wie Graviseth gezielt genutzt,<sup>36</sup> möglicherweise hielt dies auch Franz Ludwig von Erlach so: Neben der verwandtschaftlichen Verbindung mit den Graviseths unterhielt von Erlach Beziehungen nach Augsburg, indem mehrere seiner Kinder Paten aus der bedeutenden Augsburger Handelsfamilie Rehlinger

erhielten. Marx Konrad Rehlinger hatte sich 1629 in die Schweiz abgesetzt und diente als Finanzier der schwedischen Regierung.<sup>37</sup>

### **3. Bibliotheken als Kriegsbeute**

1623 erschütterte die reformierte Welt und Bern die Nachricht, dass Papst Gregor XV. die berühmte Bibliotheca Palatina von Heidelberg nach Rom in den Vatikan hatte überführen lassen.<sup>38</sup> Die Palatina war seit dem 14. Jahrhundert systematisch von den Pfälzer Kurfürsten aufgebaut worden. Sie enthielt neben Drucken unschätzbare antike und mittelalterliche Handschriften, ihr Sammlungsanspruch war umfassend, sie selbst ein Mythos in ganz Europa. Die Kurfürsten haben den Umgang mit Buch und Bibliothek bewusst stets als Ausdruck ihres fürstlichen Anspruches, ihrer herrscherlichen Position gestaltet und verknüpften ebenso bewusst auch Bibliothek und religiös-konfessionellen Kampf miteinander. Die Palatina war die wichtigste wissenschaftliche Bibliothek der Reformierten. Sie war mehr als eine gewöhnliche Kriegsbeute: Bibliotheken wurden im Dreissigjährigen Krieg eine Waffe im konfessionellen Kampf.<sup>39</sup> Sie dienten der Rechtfertigung der eigenen konfessionspolitischen Positionen und ihre Vernichtung oder ihr Raub bedeuteten eine Schwächung des konfessionellen Gegners. Gezielt wie nie zuvor wurden in diesem Krieg Bibliotheken gestohlen, verbrannt und Bücher öffentlich hingerichtet. Gleichzeitig ging es mit der Wegführung von Bibliotheken auch darum, in den Besitz bedeutsamer Gegenstände zu kommen, deren Bedeutung aus ihrer Historizität und ihrer Beziehung zum unsichtbar Göttlichen resultierte.<sup>40</sup> So plünderte die junge Grossmacht Schweden systematisch die Bibliotheken des Gegners: als Rache für die Palatina einerseits und zum Aufbau des eigenen kulturellen und intellektuellen Kapitals andererseits.<sup>41</sup>

### **4. Ausbau der Berner Bibliothek**

Es ist kein Zufall, dass Bern genau im Jahr der Wegführung der Palatina mit dem Ausbau der eigenen Bibliothek begann. Bern verfügte seit der Reformation über eine Bibliothek in der Hohen Schule, eine zeittypische theologische Hochschulbibliothek, die allerdings zunehmend unter schlechter Verwaltung und ausbleibenden Schenkungen litt.<sup>42</sup> 1623 setzte der Berner Rat erstmals eine Bibliothekskommission ein und verfügte gleichzeitig mit der Schenkung von 20 Werken, dass die der Obrigkeit dedizierten Bücher künftig der Bibliothek über-

geben werden sollten.<sup>43</sup> Sofort erfolgten auch Schenkungen von privater Seite: Ihre Porträts schenkten Peter Cornelius von Brederode und der Generalleutnant des bernischen Heeres, Louis de Champagne, Graf de la Suze (ca. 1573–1637). Geschenkt wurde ein Welt- und Himmelsglobus und von Fabricius Hildanus kamen verschiedene wissenschaftliche Objekte, Bücher und Handschriften schenkte der sächsische Refugiant Johann Caspar Myricaeus († 1653) wie später auch Franz Ludwig von Erlach. Mit der Schenkung von 1000 Pfund legte Johannes Durheim den Grundstock zum ersten Bibliotheksseckel.<sup>44</sup> 1623 setzte der gezielte Ausbau der Bibliothek ein, die treibenden Kräfte und Wohltäter stammten aus dem Kreis der Berner Späthumanisten und der Refugianten.

## **5. Ansprüche auf die Bongarsiana**

Inwieweit die Bongarsiana bereits Teil dieser Bibliotheksplanungen war, muss mangels Quellen leider weiterhin offen bleiben. Jakob Graviseth bot die Bongarsiana bekanntlich erst im November 1631 dem Rat als Geschenk an. Die Bibliothek befand sich zu diesem Zeitpunkt noch im 1630 erbten Basler Haus.<sup>45</sup> Als Motiv für die Schenkung ist Dankbarkeit gegenüber Bern nicht auszuschliessen; der vom Niederrhein stammende Fabricius Hildanus, der 1615 eingebürgert worden war, begründete jedenfalls seine Schenkungen an die Bibliothek explizit damit.<sup>46</sup> Es wäre, in heutigen Worten, die politisch korrekteste und von der Obrigkeit sicher erwartete Begründung. Dankbarkeit wurde durchaus erwartet: Korrespondenzen von Refugianten in Zürich zeigen, dass das Versprechen einer grosszügigen Schenkung an die Bibliothek die Erlangung einer Aufenthaltserlaubnis oder die Verleihung des Bürgerrechts entscheidend erleichterte und wohl auch als sanftes Druckmittel eingesetzt wurde.<sup>47</sup> Auch wenn Graviseth seine Schenkung aus freien Stücken getätigt haben sollte, er tätigte sie auf keinen Fall ohne Rücksprache mit seinem Schwiegervater, wie der Bibliothekar Samuel Hortin im Vorwort des Kataloges zur Bongarsiana in auffällig deutlichen Worten beschreibt: «Hast Du [angesprochen wird Franz Ludwig von Erlach] doch Gravisetten, den Du wegen seines Verdienstes seiner festgegründeten Tugend als Schwiegersohn in Deine alte und erlauchte Familie aufgenommen, darin bestärkt, in seinem löblichen Vorhaben fortzufahren, ihn, der auch sonst ohne die Zustimmung seines Schwiegervaters nichts hat beschliessen wollen, und hast ihn hochherzig vertreten gegen das Unrecht ungerechtfertigter Ansprüche und gegen die Tücken der Nachstellung, so dass wir bei dieser Wohlthat nicht einen geringen Anteil, sondern vielmehr die



Siegerpalme Deinem Eifer fürs Vaterland zuzuschreiben haben.»<sup>48</sup> Tatsächlich hatte sich Franz Ludwig von Erlach tatkräftig für die Überführung der Bongarsiana von Basel nach Bern eingesetzt, gegen die sich Basel lange sperrte, und führte Anfang Mai 1632 «in letzt gehaltener arouwischer conferenz» mit den «ehrengesandten vertrauliche red».<sup>49</sup> Wenige Tage danach war der Weg frei für den Abtransport. Überhaupt erscheint Graviseth in der ganzen Schenkungsgeschichte sehr passiv. Erst auf Drängen des Rats nimmt er Basel gegenüber Stellung zu den Schwierigkeiten, begründet dies damit, dass ihm die Bibliothek ja gar nicht mehr gehöre, und verweist in allen Fragen auf seinen Schwiegervater, den Schultheissen, den man dazu «wytlöuffiger invernemen» könne.<sup>50</sup> An sich ein kluger Schachzug, denn als Privatperson hätte er die Ansprüche auf die Bibliothek kaum durchsetzen können. Allerdings war wohl auch die Persönlichkeit Graviseths wenig auf Durchsetzungsfähigkeit ausgerichtet: Die raren Quellen einschliesslich der ihn betreffenden Abschnitte in der *Heutelia* lassen ihn als bibliophilen, gebildeten, aber nicht von gelehrtem Eifer Getriebenen und als grosszügigen Gastgeber auf der Liebegg insbesondere für befreundete Refugianten erscheinen, der die Künste und Künstler förderte, der die Ornithologie und die Jagd liebte, aber auch die Schürzenjagd, und der seine Herrschaft Liebegg und sein Amt als Landvogt in Oron verwaltete, ohne grosse Spuren zu hinterlassen.<sup>51</sup> Es ist nachvollziehbar, dass der sich durch Tatkraft und Entschiedenheit auszeichnende Schwiegervater sich dieses offensichtlich etwas zurückhaltenden Schwiegersohns annahm und ihm die Schenkung der Bongarsiana nahelegte. Gründe für sein Eingreifen, familiäre wie politische, gab es mehrere. Der Zeitpunkt der Schenkung verrät im Hintergrund den vorausschauenden Strategen, der geschickt Privat-Familiäres und Öffentlich-Politisches verbindet.

In der ausgezeichnet informierten *Heutelia* nennt der Berner Bibliothekar auf die Frage des Autors, was denn der Grund für die grossartige Schenkung der Bongarsiana sei: «Er [der Donator] vorhabens sei, sich zu dem Alaro [d.i. der Schwedenkönig Gustav Adolf in Anspielung auf den Gotenkönig Alarich] in Kriegsdiensten zu begeben, er aber wol gewusst, dass alle, die dem Marti dienen, nicht wider gewiss nach Hauss kommen.»<sup>52</sup> Graviseth trug sich also mit der Absicht, in den schwedischen Kriegsdienst einzutreten, und befürchtete, dass die Bibliothek im Falle seines Todes verteilt, verkauft und nicht seinen Erben übergeben werde. Es gibt keinen Beleg dafür, dass Graviseth in schwedische Dienste eingetreten wäre. Er war ja in dieser Hinsicht auch völlig unerfahren. Begründet war die Vorsorge auch, da auswärtige Ansprüche auf die Bongar-

siana geltend gemacht wurden: In Basel drohte die Bongarsiana zum Pfand für ausstehende Schulden von Vater Reinhard Graviseth zu werden. Nach Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges hatten die Stadt und Bürgerschaft Basel den Markgrafen von Baden-Durlach sowie den Herzögen von Württemberg grosszügige Darlehen für die Finanzierung des Krieges gewährt. Die Zins- und Rückzahlungen der Darlehen stockten im Verlaufe des Krieges immer mehr und kamen Ende der 1620er-Jahre zum Stillstand. Die Stadt Basel setzte sich gegenüber den Schuldnern für die Gläubiger, die teilweise in spekulativer Absicht enorme Summen investiert hatten, ein.<sup>53</sup> Graviseth hatte einige Kredite vermittelt und sollte nun als Bürge für die ausstehenden Gelder belangt werden. Die Familie Graviseth verlor bei diesen Kreditgeschäften einen Grossteil ihres Vermögens. Die Gefahr bestand wohl nicht ganz zu Unrecht, dass die Bongarsiana plötzlich zu Kapital hätte gemacht werden können.

Wie die Stadt Basel erhob gleichzeitig der kurpfälzische Rat Georg Michael Lingselsheim, der vertraute Freund von Jacques Bongars und Lehrer des jungen Graviseth in Heidelberg, Anspruch auf die Bongarsiana.<sup>54</sup> Lingselsheim argumentierte, Graviseth habe gegen den Willen Bongars verstossen, weil er die Bibliothek nicht in dessen Sinne benutze und verwahre. Aus diesem Grunde falle die Bongarsiana an seine Söhne. Doch der eigentliche Grund war die veränderte politische Lage Heidelbergs: Ende 1631 kontrollierten die Schweden Nord- und Mitteldeutschland und standen am Rhein und Main, Heidelberg stand kurz vor der protestantischen Rückeroberung. Lingselsheim hatte sich bereits während seines Exils um den Wiederaufbau der Heidelberger Universität bemüht. Nun sollte die Bongarsiana den Grundstock einer neuen Bibliotheca Palatina bilden. Diesen Absichten kam der bestens über die Heidelberger Verhältnisse unterrichtete Graviseth mit seiner Schenkung zuvor. Kaum war das Schenkungsangebot im November 1631 an den Berner Rat ergangen, traf noch vor Ende der Vertragsverhandlungen im Januar 1632 Lingselsheims Gesuch in Basel ein.

## **6. In Konkurrenz zur Zürcher Stadtbibliothek**

Interessant ist weiter, dass die Bongarsiana gerade dann zum Thema gemacht und schliesslich Bern geschenkt wurde, als der Berner Bibliothek ernsthafte Konkurrenz erwuchs. 1629 beschlossen Zürcher Bürger unter der Führung des Griechischprofessors Heinrich Ulrich, ebenfalls eine Bibliothek aufzubauen.<sup>55</sup> Diese wuchs durch Schenkungen sofort rasch an, nicht zuletzt ab 1631 auch

durch Schenkungen aus Bern und den Berner Refugiantenkreisen.<sup>56</sup> Gleichzeitig erhielt die Berner Bibliothek auf einen Schlag, abgesehen von der Bongarsiana, keinen Zuwachs mehr. Was war passiert?

Die einfachste Erklärung ist, dass Bern mit der Schenkung der Bongarsiana nun eine derart umfassend ausgestattete Bibliothek besass, dass weitere Schenkungen nurmehr Doubletten generierten und deshalb in Sinne freundenössischer Aufbauhilfe nach Zürich gegeben wurden. Oder hätte Zürich (wie man im Streit auch Basel unterstellte) die Bongarsiana gerne für sich übernommen?<sup>57</sup> Tatsächlich wird in der *Heutelina* deutlich Kritik am Umgang Berns mit der Bongarsiana geübt.<sup>58</sup> Generell wird Berns Kulturverständnis verspottet und gerügt. Ganz offensichtlich scheint es, zumindest was Hans Franz Veiras und Jakob Graviseth angeht, zu einer Enttäuschung und zum Bruch mit Bern gekommen zu sein. Veiras, der inzwischen in Zürich lebte, setzte sich sehr für die neue Zürcher Bibliothek ein, und zwischen Graviseth und seinem Schwiegervater kühlte sich die Beziehung zunehmend ab.<sup>59</sup>

## 7. Arte et marte

Eine andere Erklärung gibt möglicherweise der bereits erwähnte Graf de la Suze. Er war 1622 als ausländischer Militärexperte nach Bern gekommen und war als *Lieutenant général* der eigentliche Führer des bernischen Feldheeres. Aufgrund seiner grossen Verdienste um den Berner Schanzenbau und die Befestigung der Landschaft erhielt er 1624 wie Graviseth das Bürgerrecht geschenkt.<sup>60</sup> Mit dem Berner Späthumanistenkreis war der hoch gebildete Graf aufs Engste verbunden.<sup>61</sup> In einem 1626 verfassten *mémoire général* entwirft er seine Vision von Bern: Dieses sollte nicht nur ein militärisches, sondern auch ein geistiges Bollwerk des Reformiertentums werden. Aus der bernischen Jugend wollte er eine evangelische Elite schaffen und empfahl dazu die Anstellung eines Zuchtmeisters.<sup>62</sup> Die Staatstugend der alten Römer schwebte ihm vor, eine Harmonie von kriegerischer Tüchtigkeit (mars) mit Wissenschaft und Künsten (ars). Damit nahm de la Suze Bezug auf ein antikes Herrscherideal, das auch im 17. Jahrhundert wirksam blieb. Der Regent sollte neben der Fähigkeit zur Kriegsführung auch über eine umfassende Bildung verfügen. Die Verkörperung dieses Vollkommenheitsideals war im 15. Jahrhundert Federico de Montefeltro, Herzog von Urbino (1422–1482).<sup>63</sup> *Ars et Mars* als Fundament und Garanten einer guten Regierung waren auch das Ideal einer republikanischen Regierung und verbanden sich mit dem Protestantismus. Bibliotheken sind

ein wichtiger Teil des *Ars et Mars*-Konzeptes: Zentrum des Hofes in Urbino war die Bibliothek, *Arte et Marte* lautete explizit auch die Devise der neugegründeten Zürcher Bibliothek.<sup>64</sup> Für den Bibliotheksgründer Ulrich waren die Bücher Festen und Schanzen der Tugend und Bibliotheken Zeughäuser der Weisheit.<sup>65</sup> *Ars et Mars* war auch der Hintergrund des Berner Bibliotheksaufbaus von 1623 oder, wie Samuel Hortin im Vorwort des Bongarsiana-Kataloges sagt: «Mittel zum Schutz und Schmuck der Kirche und des Staates».<sup>66</sup>

Natürlich: Bibliotheken wurden schon immer als geistige Waffenkammern gesehen, erst recht in der Zeit der Reformation. Auch die Berner Liberey war 1528 als «Burg der Minerva, die durch Bücher und Bildung» das katholische Dunkel, Barbarentum und Krieg besiegt, gegründet worden.<sup>67</sup> Die Bibliothek unter dem Vorzeichen von *Ars et Mars* verkörperte aber einen neuen Typus, der sich an den Fürstenhöfen entwickelt hatte: Raritäten, Kuriositäten, historische Objekte, Bilder und wissenschaftliche Geräte wurden ebenso Teil der Bibliothek wie Bücher. Sie war nicht mehr Waffenarsenal im Glaubenskampf, beherrscht von der Macht der *scriptura*, sondern vielmehr ein *theatrum sapientiae*, ein Welttheater menschlicher Erfahrung, durch ihre Sammlungsgegenstände ein überschaubares Abbild von Mikro- und Makrokosmos; und sie war gleichzeitig der Versuch, die Vergänglichkeit der Welt in einer als unsterblich gedachten Sammlung weiterleben zu lassen. Das universelle Gefüge einer solchen Sammlung steht in direktem Zusammenhang mit dem herrschaftlichen Selbstverständnis. Für eine Obrigkeit von Gottes Gnaden glich die Sammlung einer Inbesitznahme der fassbaren Welt.<sup>68</sup> Die Bibliothek und speziell die Bongarsiana wurden in Bern rasch zu einem Element der Repräsentation und wurden auswärtigen Besuchern voller Stolz gezeigt.<sup>69</sup> Die Berner Obrigkeit konnte sich als Retterin eines materiellen und geistigen Schatzes rühmen. Nicht fruchtbar wurde die Bongarsiana aber für die reformierte Ausbildung und als geistige Waffe. Trotz Erschliessung durch einen Katalog blieb ihre Zugänglichkeit sehr eingeschränkt, der Hohen Schule fehlten die hochkarätigen Professoren, die den Bestand fruchtbar machen konnten. Die Bongarsiana, die Bongars' gelehrten Freunden grosszügig offen gestanden hatte, war diesen nun nicht mehr zugänglich, sie wurde nicht, wie einst die Palatina in Heidelberg, Mittel- und Ausgangspunkt gelehrter Studien. Ganz anders in Zürich, wo die Bibliothek mit der Wasserkirche einen prächtigen Raum erhielt, rege wuchs, genutzt und jeden Sonntag nach der Abendpredigt und jeden Donnerstagnachmittag zum allgemeinen Gebrauch geöffnet wurde.<sup>70</sup> Genau darin dürfte die Enttäuschung gelegen haben.

De la Suzes Visionen eines römischen Bern unter den Vorzeichen von *Ars et Mars* waren nicht nur leere Worte: Der Festungsbau bekam unter seiner Führung geradezu einen «religiösen Nimbus»<sup>71</sup>, und vielleicht lässt sich die einzigartige Fassadenmalerei von 1623 am Schloss Büren, das Bern als neues Rom proklamiert, auch damit erklären.<sup>72</sup> Und die *Heutelina* bezeichnet Franz Ludwig von Erlach als «*togatus, nobilis consul*» und vergleicht ihn sogar mit Caesar Augustus.<sup>73</sup>

Zugegeben: Es gibt nur sehr wenige Quellen, die eine direkte Verbindung zwischen der Bongarsiana und Franz Ludwig von Erlach herstellen. Doch die Untersuchung seines Umfeldes zeigt, dass letztlich doch ihm der Verdienst, «die Siegerpalme»<sup>74</sup>, in der Frage der Bongarsiana zukommt:

- Franz Ludwig von Erlach war Teil eines bernischen späthumanistischen Milieus, das die Kontakte und ein Umfeld schuf, an welchem erst die Familie Graviseth partizipieren konnte,
- der mit der Verheiratung seiner Tochter an Jakob Graviseth die Voraussetzungen schuf, dass die Bongarsiana als Schenkung überhaupt zur Diskussion stand,
- der sich 1631 dezidiert für die Schenkung und Überführung der Bongarsiana einsetzte.

Franz Ludwig von Erlach war, um es in den Worten der Trauerrede von Pfarrer Weidmann zu sagen: «Präsident in dem Kriegs-Raht und General über die ganze Mannschafft zu statt und zu land, von heroischer Tapferkeit und unerschrockenem Mut, gelehrter Leuten, Frembder und Einheimischer, wie auch der Schulen und Studien, ein sonderer Liebhaber und Beförderer gewesen».<sup>75</sup> *Ars et Mars*.

---

#### Abkürzungsverzeichnis

BBB	Bürgerbibliothek Bern
BT	Berner Taschenbuch
BZGA	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
FA	Familienarchiv
NBT	Neues Berner Taschenbuch
SBB	Sammlung Bernischer Biographien
StABE	Staatsarchiv Bern

ZBZH Zentralbibliothek Zürich  
ZfGO Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins

---

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Dazu jüngst mit weiterführender Literatur: Bürgerbibliothek Bern (Hrsg.): Jacques Bongars. Humanist, Diplomat, Büchersammler. Bern 2012 (Passepartout, Bd. 6).
- <sup>2</sup> BBB, Mss.h.h.I.108, 540; StABE, A II 372–375, Bd. 62 (1632), 316.
- <sup>3</sup> Schmid, Bernhard: Jakob Graviseth, der Donator der Bongarsiana. In: Bloesch, Hans (Hrsg.): Die Stadt- und Hochschulbibliothek Bern. Bern 1932, 53–74; Hagen, Hermann: Jakob von Gravisset, der Donator der Bongarsischen Bibliothek. In: BT (1878), 156–206.
- <sup>4</sup> Zur Entwicklung dieser These: Hortin, Samuel: Praefatio. In: Clavis bibliothecae Bongarsianae (BBB, Cod. A 5). Bern 1634, 5r–7r, 5r; Rudolph, Johann Rudolph: De Bibliotheca civica. Bern 1699. In: Strahm, Hans: Die Berner Bibliothek von ihren ersten Anfängen bis zur grossen Reorganisation von 1693. In: Bürgergemeinde Bern (Hrsg.): Bibliotheca bernensis 1974. Bern 1974, 13–44, 24; Sinner, Johann Rudolf: Bibliothecae bernensis librorum typis editorum catalogus. Tomus I. Bern 1764, XXXVI; Hagen (wie Anm. 3), 165; Schmid (wie Anm. 3), 61.
- <sup>5</sup> BBB, FA von Graviseth 2 (3); Schmid (wie Anm. 3), 61.
- <sup>6</sup> BBB, FA von Graviseth 2 (4); Sinner, Johann Rudolf: Histoire de la Bibliothèque de Berne. Bern 1743 (BBB, Mss.h.h.III.49 (IV/16)), 9; StABE, A II 358, Bd. 47 (1624), 109a (25.4.1624), 113a (28.5.1624), 117a (31.5.1624).
- <sup>7</sup> StABE, A II 358, Bd. 47 (1624), 109a (24.5.1624).
- <sup>8</sup> Schmid (wie Anm. 3), 60.
- <sup>9</sup> Wiedmer-Dean, Markus; Bolliger, Rolf: Trostburg-Liebegg. Die Geschichte der beiden Schlösser Trostburg und Liebegg von den Anfängen bis heute. Menziken 2005, 265; Merz, Walther: Die mittelalterlichen Burgenanlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. Arau [sic!] 1905, 390.
- <sup>10</sup> BBB, FA von Graviseth 1 (3).
- <sup>11</sup> Landesarchiv Baden-Württemberg, Bestand A 444, Bü 6, Oberkirch, 1629–1632, 1 Unterfasz., Nr. 1–34; 1629/30, 1 Unterfasz., Nr. 1–15; Landesarchiv Baden-Württemberg, A 256, Bd. 95, 1608–1609, 361r und 364v.
- <sup>12</sup> Trechsel, Friedrich: Dr. Marx Rütimyer. Zeitbild aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. In: BT (1868), 149–237, 209.
- <sup>13</sup> Wiedmer-Dean (wie Anm. 9), 200, 262–264.
- <sup>14</sup> Walter, Axel E.: Späthumanismus und Konfessionspolitik. Die europäische Gelehrtenrepublik um 1600 im Spiegel der Korrespondenzen Georg Michael Lingelsheims. Tübingen 2004, 39f.
- <sup>15</sup> Thomke, Helmut: Die Stellung Johann Jacob Grassers im Umkreis der oberrheinischen und schweizerischen Literatur. In: Schweizerisch-deutsche Beziehungen im konfessionellen Zeitalter. Beiträge zur Kulturgeschichte 1580–1650. Wiesbaden 1984 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Bd. 12), 120–133, 120.
- <sup>16</sup> Sterchi, Jacob: Daniel Rhagor, (15.–1648). In: SBB. Bd 1. Bern 1884, 30–489; Weber, Alfred R.: Johann Jacob Grasser (1579–1627). Pfarrer, Poet, Hopfzalgraf und Polyhistor. In: BZGA 89 (1989), 41–133.

- <sup>17</sup> Weber (wie Anm. 16), 50.
- <sup>18</sup> Ebd., 57.
- <sup>19</sup> Vgl. dazu die Tabelle zu den Berner Patenschaften des Franz Ludwig von Erlach, 1596–1642, in Furrer, Norbert: Franz Ludwig von Erlach (1574–1651) und seine Mitmenschen. Materialien für die Dauerausstellung im Schloss Spiez. Bd. 1. [Bern] 2015 (Typoskript), 199–206.
- <sup>20</sup> Le Deuil de Monsieur L'advoier Derlach, Baron de Spietz, sur le deces de sa fille, Salome Derlach. In: Moser, Ulrich: Christliche Leichpredigt [...] für Salome von Erlach. Basel 1636, 28–34 (Fragment).
- <sup>21</sup> Weber (wie Anm. 16), 83.
- <sup>22</sup> Ebd., 91; Flood, John L.: Poets Laureate in the Holy Roman Empire. A Bio-bibliographical Handbook. Berlin, New York 2006 (Durheim D-28; Rhagor R-34; Grasser G-55).
- <sup>23</sup> KohIndorfer-Fries, Ruth: Diplomatie und Gelehrtenrepublik. Die Kontakte des französischen Gesandten Jacques Bongars (1554–1612). Tübingen 2009, 93, 177–179.
- <sup>24</sup> Zu Zingref jüngst: Kühlmann, Wilhelm (Hrsg.): Julius Wilhelm Zingref und der Heidelberger Späthumanismus. Zur Blüte- und Kampfzeit der calvinistischen Kurpfalz. Ubstadt-Weiher u. a. 2011; siehe auch die Zingref-Chronik der Universität Erlangen [www.ndl.germanistik.phil.uni-erlangen.de/forschung/projekte2/Zingref/zincchronik.htm](http://www.ndl.germanistik.phil.uni-erlangen.de/forschung/projekte2/Zingref/zincchronik.htm) oder die Beiworte in Michael Stettlers Schweitzer-Chronik. Bd. 1. Bern 1627, 11f. (Grasser), 12 (Zingref), 14 (Rhagor), 15 (Durheim).
- <sup>25</sup> Weber (wie Anm. 16), 96f.; Thomke (wie Anm. 15), 126; Thomke, Helmut: Medizin und Poesie. Fabricius Hildanus als Dichter. In: Neumeister, Sebastian; Wiedemann, Conrad (Hrsg.): Res publica litteraria. Wiesbaden 1987 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Bd. 14), 431–442, 439; Hintzsche, Erich: Guilelmus Fabricius Hildanus 1560–1634. Hilden 1972; Herzog, Georg: Daniel Rhagors Pflantz-Gart aus dem Jahre 1639. In: Holenstein, André et al. (Hrsg.): Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2006, 406–411.
- <sup>26</sup> Vgl. dazu den Versuch einer Rekonstruktion der Bibliothek von Franz Ludwig von Erlach in Furrer (wie Anm. 19), 50-102 (Manuskript nach StABE HA Spiez 148).
- <sup>27</sup> Hopf, Otto: Evangelische Flüchtlinge deutscher Zunge im bernischen Kirchendienst. In: NBT 20 (1914), 111–160.
- <sup>28</sup> Hortin (wie Anm. 4), 15v–16v; Fluri, Adolf: Conrad Schoppius. In: BBB, Mss.h.h.I.44 (3); Trechsel (wie Anm. 12), 211.
- <sup>29</sup> Clavis bibliothecae Bongarsianae. Bern 1634 (BBB, Cod. A 5).
- <sup>30</sup> Hausmann, Frank-Rutger: Zwischen Autobiographie und Biographie. Jugend und Ausbildung des Fränkisch-Oberpfälzer Philologen und Kontroverstheologen Kaspar Schoppius (1576–1649). Würzburg 1995, 49, 122–125; KohIndorfer (wie Anm. 23), 160f.; Walter (wie Anm. 14), 213–215.
- <sup>31</sup> BBB, VA BK 809, 62.
- <sup>32</sup> Stampfli, Hans Rudolf: Die Geschenke des Wilhelm Fabry an die Berner Bibliothek. In: Jahrbuch des Bernischen historischen Museums 61/62 (1981/82), 47–97, 89.
- <sup>33</sup> [Veiras, Hans Franz]: Heutelia. Das ist: Beschreibung einer Reiss, so zween Exulanten durch Heuteliam gethan. [Lutetia] 1658, 238f.; Weigum, Walter: Heutelia. Eine Satire über die Schweiz des 17. Jahrhunderts. Frauenfeld, Leipzig 1945; Carlebach, Albert: Hans Franz Veiras. In: ZfGO 97 (1949), 649–655.
- <sup>34</sup> Zum Beispiel Hans Franz Veiras und Johann Heinrich von Traunsdorff: Weigum (wie Anm. 33), 86 und 96.

- <sup>35</sup> Kohldorfer (wie Anm. 23), 228–231; Meyrat, Walter: Die Unterstützung der Glaubensgenossen im Ausland durch die reformierten Orte im 17. und 18. Jahrhundert. Bern 1941, 9f., 17.
- <sup>36</sup> Kohldorfer (wie Anm. 23), 130.
- <sup>37</sup> Hildebrandt, Reinhard: Quellen und Regesten zu den Augsburger Handelshäusern Paler und Rehlinger 1539–1642. Wirtschaft und Politik im 16./17. Jahrhundert. Stuttgart 1996 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit, Bd. 19); Furrer (wie Anm. 19).
- <sup>38</sup> Mittler, Elmar: Bibliotheca Palatina. In: Mittler, Elmar (Hrsg.): Bibliotheca Palatina. Katalog zur Ausstellung vom 8. Juli bis 2. November 1986 in Heidelberg. Textband. Heidelberg 1986, 1–4.
- <sup>39</sup> Schöberl, Matthias: Vom pfälzischen Teilstaat zum bayerischen Staatenteil. Landesherrliche Durchdringungs- und Religionspolitik kurpfälzischer und kurbayerischer Herrschaft in der Oberen Pfalz von 1595 bis 1648. Regensburg 2006, 238; Rafetseder, Hermann: Bücherverbrennungen. Die öffentlichen Hinrichtungen von Schriften im historischen Wandel. Wien u.a. 1988 (Kulturstudien, Bd. 12), 151.
- <sup>40</sup> Jochum, Uwe: Kleine Bibliotheksgeschichte. 3., verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart 2007, 98.
- <sup>41</sup> Schilling, Heinz: Kriegsbeute im Rahmen symbolischer Repräsentation in der frühneuzeitlichen Staatenwelt. Schweden als Beispiel. In: Weber, Wolfgang; Dauser, Regina (Hrsg.): Faszinierende Frühneuzeit. Reich, Frieden, Kultur und Kommunikation 1500–1800. Festschrift für Johannes Burckhardt zum 65. Geburtstag. Berlin 2008, 61–73.
- <sup>42</sup> Engler, Claudia: Anstatt Geschütze und Spiesse steht nun eine gewichtige Bibliothek da. In: Holenstein (wie Anm. 25), 284–288, 285.
- <sup>43</sup> Sinner (wie Anm. 4), XXXV.
- <sup>44</sup> Fluri, Adolf: Sehenswürdigkeiten der alten Stadtbibliothek, Verzeichnisse. BBB, Mss.h.h.XXX, 59–61; Stampfli (wie Anm. 32), 52–88; Sinner (wie Anm. 4), XXXV; Andrist, Patrick: Les manuscrites grecs conservées à la Bibliothèque de la Bourgeoisie de Berne – Bürgerbibliothek Bern. Dietikon, Zürich 2007, 83f.
- <sup>45</sup> Schmid (wie Anm. 3), 61; Andrist, Patrick: Strassburg – Basel – Bern. Bücher auf der Reise. Das Legat der Bibliothek von Jacques Bongars, die Schenkung von Jakob Graviseth und das weitere Schicksal der Sammlung in Bern. In: BZGA 110 (2010), 247–268, 257; Huber-Hernández, Ariane: «Wegen bongarsischer arretierter liberey» – Korrespondenz zum Wechsel der Bibliothek Jacques Bongars' nach Bern. In: BZGA 110 (2010), 269–276.
- <sup>46</sup> Stampfli (wie Anm. 32), 57.
- <sup>47</sup> Weigum (wie Anm. 33), 95 resp. Anm. 244.
- <sup>48</sup> Hortin (wie Anm. 4), 6v; zitiert nach Hagen (wie Anm. 3), 203f.
- <sup>49</sup> StABE, A III 56, 237r (2.5.1632).
- <sup>50</sup> StABE, A V 402, 389–392, 390 (18.3.1632).
- <sup>51</sup> Bürgerbibliothek Bern (Hrsg.): Die Vögel der Familie Graviseth. Ein ornithologisches Bilderbuch aus dem 17. Jahrhundert. Bern 2010 (Passepartout, Bd. 2); [Geiser, Karl]: Eine geistliche Strafpredigt zu Handen des Herrn Jakob Graviseth. In: BT (1892), 302–307.
- <sup>52</sup> Veiras (wie Anm. 33), 238f.
- <sup>53</sup> Stritmatter, Robert: Die Stadt Basel während des Dreissigjährigen Krieges. Politik, Wirtschaft, Finanzen. Bern, Frankfurt, Las Vegas 1977 (Europäische Hochschulschriften Reihe III, Bd. 84), 211ff., zu Graviseth 224 und 228; StABE, A V 402, 367–368 (12.3.1632), 389–392 (18.3.1632).



- <sup>54</sup> Andrist (wie Anm. 45), 253–262; Engler, Claudia: Die Bongarsiana – konfessionelles Manifest und politisches Zeichen. In: Burgerbibliothek Bern (Hrsg.): Jacques Bongars (wie Anm. 1), 29–34, 29f.
- <sup>55</sup> Vögelin, Salomon: Geschichte der Wasserkirche und der Stadtbibliothek in Zürich. Zürich 1848, 40.
- <sup>56</sup> Zürcher Donatorenbuch (Bibliothecae album) von 1629: ZBZH, Arch St 22, 127–134.
- <sup>57</sup> StABE, A V 402, 389–392, 392.
- <sup>58</sup> Veiras (wie Anm. 33), 237–239.
- <sup>59</sup> Weigum (wie Anm. 33), 59, 96f.; «Blaser», id est Josias Glaser: Walter (wie Anm. 14), 338.
- <sup>60</sup> Wälchli, Karl F.: Wehrwesen und fremde Dienste. In: Holenstein (wie Anm. 25), 56–68, 56f.; BBB, VA BK 809, 67.
- <sup>61</sup> StABE, FA von Erlach III 3 (Berna Metropolis), 1624; Weber (wie Anm. 16), 69.
- <sup>62</sup> BBB, Mss.h.h.III.39 (83): Mémoire général concernant les affaires publiques de Messieurs de Berne, 1626; Grosjean, Georges: Berns Anteil am evangelischen und eidgenössischen Defensionale im 17. Jahrhundert. Bern 1953 (Schriften der Burgerbibliothek Bern), 64.
- <sup>63</sup> Brink, Claudia: Arte et Marte. Kriegskunst und Kunstliebe im Herrscherbild des 15. und 16. Jahrhunderts in Italien. München, Berlin 2000 (Kunstwissenschaftliche Studien, Bd. 19), 63–95.
- <sup>64</sup> Germann, Martin: Arte et Marte. Durch Wissenschaft und Waffen. Die Gründungsidee der Bürgerbibliothek Zürich nach Balthasar Venators Lobgedicht von 1643/1661 und Heinrich Ulrichs Programmschrift aus dem Gründungsjahr 1629. In: Zürcher Taschenbuch 1981 (1980), 25–45.
- <sup>65</sup> Ebd., 43f.
- <sup>66</sup> Hortin (wie Anm. 4), 5r; Hagen (wie Anm. 3), 199.
- <sup>67</sup> Strahm (wie Anm. 4), 19.
- <sup>68</sup> Jochum (wie Anm. 40), 100–104.
- <sup>69</sup> Engler, Claudia: Verbreiten und Verbieten: Bibliotheken, Lesegesellschaften, Verlagswesen und Zensur. In: Holenstein, André et al. (Hrsg.): Berns goldene Zeit. Das 18. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2008, 414–419, 414.
- <sup>70</sup> Vögelin (wie Anm. 55), 61f.
- <sup>71</sup> Guggisberg, Kurt: Bernische Kirchengeschichte. Bern 1958, 291.
- <sup>72</sup> Schweizer, Jürg: Schloss Büren an der Aare und seine «geschmacklosen» Fassadenmalereien. In: Kunst und Architektur 1 (2012), 54–62, 59f.
- <sup>73</sup> Veiras (wie Anm. 33), 288–291.
- <sup>74</sup> Hortin (wie Anm. 4), 6v; Hagen (wie Anm. 3), 199.
- <sup>75</sup> Weidmann, Emanuel: Christliche Traur- und Trost-Predigt. Bern 1651, 59–63.